



Nollendorfs_V_2014

>Zwischen dem Absatz und der Erde<: Die bedrängte Freiheit in Lettland 1940-1991

Valters Nollendorfs

„>Zwischen dem Absatz und der Erde<: Die bedrängte Freiheit in Lettland 1940-1991,“ in: Fromm Forum (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 18 / 2014, Tuebingen (Selbstverlag), pp. 26-30.

Copyright © 2014 by Prof. Dr. Valters Nollendorfs (Museum of the Occupation of Latvia) Mores ielā 12-2, RIGA, LV-1034, LATVIJA; E-Mail: valters.nollendorfs[at-symbol]lu.lv

Der Absatz gehört einem Stiefel. Einem sowjetischen Soldatenstiefel. Die Erde ist die Erde Lettlands, die er befreit haben soll. Der Soldat feiert offensichtlich den Sieg. So wie seine Kameraden. Das eindrucksvolle Ensemble am linken Ufer der Daugava (Düna) ist offiziell ein Denkmal „Für die Soldaten der Sowjetarmee, die Sowjetlettland und Riga von den deutschen faschistischen Eindringlingen befreit haben.“ Als das Denkmal am 5. November 1985 feierlich enthüllt wurde, hatte Lettland schon etwa 46 Jahre unter dem Absatz gelitten und – keiner konnte das vorhersehen – musste nur noch viereinhalb Jahre darunter leiden.



Die meisten Letten fassen das Denkmal als eine Beleidigung auf. Schon das Wort „Befreier“ ist ein Affront. Befreiung von den „deutschen faschistischen Eindringlingen“ wohl, aber zugleich auch, entgegengesetzt, „Befreiung“ zur Unterdrückung durch die „Befreier.“ Aber das Denkmal selbst ist ein Affront und wurde als solches gebaut.

Etwa drei Kilometer entfernt an der ost-westlichen Hauptachse Rigas steht im Zentrum der Stadt das Freiheitsdenkmal Lettlands, der lettischen Unabhängigkeit gewidmet. „Für Vaterland und Freiheit“ heißt die Inschrift. Das am 18. November 1935, dem 17. Jahrestag der Unabhängigkeit gewidmete Denkmal wurde mit Volksspenden gebaut. Nur viereinhalb Jahre Freiheit waren diesem Denkmal gegönnt, als am 17. Juni 1940 die sowjetischen Truppen einmarschierten und Lettland zum ersten Mal besetzten. Es gibt etliche Erklärungen dafür, warum das Freiheitsdenkmal nicht von den sowjetischen Machthabern nach der zweiten „Befreiung“ Rigas am 13. Oktober 1944 abgerissen wurde. Es war allerdings verboten, dem Denkmal Ehre zu erweisen. Den Touristen wurde die Symbolik gelegentlich sowjetisch erklärt: Die Sterne in den Händen der Frauenfigur als Allegorie der Sowjetmacht symbolisierten die drei baltischen Sowjetrepubliken. Aber das Denkmal blieb und diente als stille Erinnerung an lettische Souveränität.



Die Absicht des sowjetischen Denkmals ist durchschaubar: Man brauchte einen Gegenentwurf, ein Wahrzeichen, das das Freiheitsdenkmal überragte und die endgültige Etablierung der Sowjetmacht auf sichtbare Weise bestätigte. Das sowjetische Denkmal wurde, wie das Freiheitsdenkmal, auch durch „Volksspenden,“ d.h. durch Abzüge vom Gehalt finanziert. Der Obelisk mit 79 m ist um 37 m höher als der Obelisk des Freiheitsdenkmals mit 42 m. Auch sollte man die Tatsache nicht übersehen, dass es 50 Jahre nach der Einweihung des Freiheitsdenkmals eingeweiht wurde.

Und doch – vielleicht war diese offensichtlich herausfordernde Geste ein Zeichen der Schwäche. Was damals wohl nicht vorauszusehen war, war der Ausbruch der Singenden Revolution, die Wiedererlangung der Unabhängigkeit Lettlands und der jämmerliche Zusammenbruch der Sowjetunion. Schon 1987 wurde das verbotene Freiheitsdenkmal das symbolische und faktische Zentrum der Singenden Revolution, des Volkserwachens, wie es auf Lettisch heißt – zwei Jahre vor dem Fall der Berliner Mauer. Der lang unterdrückte und doch unterschwellige Wille nach Freiheit war nicht aufzuhalten. Die Unabhängigkeit wurde am 4. Mai 1990 deklariert, am 21. August 1991 voll verwirklicht. Die Sowjetunion wurde 1991 aufgelöst. Die ehemalige „Befreierarmee“, jetzt unter der Flagge von Russland, verließ lettischen Boden 1994, 50 Jahre nachdem sie ihn 1944 zum zweiten Mal betreten hatte.

Und doch – Denkmäler als Objekte überleben ihre Subjekte. Nach etwa jahrzehntlanger marginaler Existenz ist das Monument im Geist des wachsenden russischen Nationalismus wieder zum Wahrzeichen der verlorenen Sowjetmacht geworden und als solches – zum Mahnmal der noch nicht ganz bewältigten Vergangenheit und der noch unvollkommenen Freiheit des heutigen lettischen Staates.

Geschichte

Der Staat Lettland ist im Vergleich zu anderen europäischen Staaten relativ jung. Die lettische Meistererzählung lässt sich kurz fassen. Die Letten, die als ein Bauernvolk schon seit dem 13. Jahrhundert vom deutschen Adel unterjocht waren, schlossen sich im 19. Jahrhundert anderen europäischen Völkern an, die nach nationaler Einheit und Souveränität begeherten. Das Bauernvolk wuchs langsam, aber bewusst zur lettischen Nation heran.

Der Sozialismus trat Ende des 19. Jahrhunderts als eine Alternative hervor, insbesondere unter der schnell heranwachsenden proletarischen Stadtbevölkerung. Die Revolution von 1905 war in Lettland sowohl national als auch sozialistisch; sowohl die deutschen Barone als auch die zaristische Regierung waren der Erzfeind. Im Weltkrieg kämpften die Letten in russischer Uniform gegen die Deutschen. 1915 wurden nationale Einheiten gebildet, die Lettischen Schützen, die Riga gegen die Reichswehr verteidigten. Als Riga 1917 von deutschen Truppen besetzt wurde, haben die Schützen die Revolution Lenins unterstützt. Durch die Revolution hofften sie, Lettland zu befreien.

Als sich eine Woche nach dem Waffenstillstand des Ersten Weltkriegs, am 18. November 1918, die deutsche Besatzungsarmee auflöste, haben die bürgerlichen Letten in Riga die Unabhängigkeit Lettlands proklamiert. Die Regierung hatte weder Geld noch Truppen. Unter Druck der Roten Armee, darunter die Roten lettischen Schützen, wich die Regierung mit ein paar hundert schlecht ausgerüsteten Soldaten nach Liepaja (Libau) zurück, musste mit deutschen Freikorps koalieren, suchte aber Hilfe bei den west-



lichen Alliierten. Einige Monate lang hatte Lettland drei Regierungen: eine deutschfreundliche, eine kommunistische und eine bürgerlich-nationale. Lettland wurde Kampffeld der unvereinbaren Interessen, denen sich auch noch die Interessen der Alliierten und sogar zaristisch-russische Zirkel zugesellten. Als es 1920 endlich zum Waffenstillstand und Friedensschluss kam, hatte sich der Nationalstaat behauptet. Diesem schwer errungenen Nationalstaat war auch das Freiheitsdenkmal gewidmet.

Der neue Staat musste aus den Ruinen des Krieges aufgebaut werden. Die politisch und ethnisch so verschiedene und während des Krieges hin und her gerissene Nation musste vereint und gefestigt werden. Trotz allen Schwierigkeiten, Lettland wurde ein sowohl politisch als auch ökonomisch eigenständiger Staat.

Dass die 1920 besiegten und – wie es schien – überwundenen, imperialen Interessen das Baltikum nicht aufgegeben hatten, wurde 1939 deutlich, als das Deutsche Reich, nunmehr als nationalsozialistisches Großdeutschland, und das Russische Imperium, nunmehr als kommunistische Sowjetunion, am 23. August 1939 einen Nichtsangriffsvertrag, den so genannten Hitler-Stalin-Pakt, schlossen und sich insgeheim einigten, das Baltikum, Polen und Teile Rumäniens unter sich aufzuteilen. Polen wurde innerhalb eines Monats von deutschen und sowjetischen Truppen überfallen und erobert. Lettland, Estland und Litauen mussten unter Druck und Drohung Beistandspakte mit der Sowjetunion unterzeichnen, die unter anderem die Stationierung von großen Truppendeinheiten vorsahen. Die ersten Massenumsiedlungen fanden statt, als die Deutschbalten Lettland verließen und in ehemals polnischen Gebieten untergebracht wurden.

Als Nazi-Deutschland, den Pakt und die vertraglichen Lieferungen von Rohmaterialien und Lebensmitteln der Sowjetunion nutzend, Westeuropa angriff und am 14. Juni 1940 in Paris einmarschierte, griff die Sowjetunion im Baltikum zu. Ohne jegliche Aussicht auf Hilfe und angesichts der an der Grenze und in den Militärstützpunkten massiv konzentrierten Roten Armee und der wenigen Stunden an Bedenkzeit, gaben die Regierungen der baltischen Staaten dem Ultimatum nach, lösten sich auf und ließen eine unbegrenzte Anzahl sowjetischer Truppen ins Land einmarschieren.

Was unter den wachsamen Augen der Armee geschah, ist leicht vorzustellen: In den drei baltischen Republiken wurden fast im Gleichschritt eilig Einparteienwahlen organisiert, die Republiken wurden einstimmig zu Sowjetrepubliken umfunktioniert und ebenso einstimmig in die Sowjetunion aufgenommen. Das sowjetische Justizsystem wurde eingeführt, wonach, laut Artikel 58, politische oder ideologische Abweichungen von der kommunistischen Ideologie auch rückwirkend als Kriminaldelikte galten. Terrormaßnahmen wie Arreste, willkürliche Verhaftungen und Todesstrafen, sowie eine Massendeportation am 14. Juni 1941, die insbesondere die politischen, militärischen, gesellschaftlichen und kulturellen Eliten traf, erschütterten die Gesellschaft und schüchterten sie ein.

So war es trotz der historischen Vorerfahrung leicht möglich, dass die Wehrmacht Ende Juni, Anfang Juli 1941 von großen Teilen der Bevölkerung erleichtert als befreiende Macht willkommen geheißen wurde. Obgleich die Nazi-Politik das Baltikum als besetztes sowjetisches Gebiet betrachtete und bis zum Ende die Unabhängigkeitsbestrebungen der baltischen Völker blockierte, wurde immer wieder die Karte der „Befreiung“ ausgespielt und die Furcht vor der Rückkehr der sowjetischen Macht geschürt. Anders



als die sowjetischen Terrormaßnahmen, traf der Nazi-Terror vor allem die lettischen Kommunisten und lettischen Juden, denen unterstellt wurde, sie seien an kommunistischen Verbrechen schuldig.

Der Holocaust war das größte Massenverbrechen auf lettischem Boden: Innerhalb eines halben Jahres wurden 1941 etwa 70 000 (nahezu 80%) der lettischen Juden ermordet. Obgleich dieser Massenmord von den Nazis organisiert wurde, verwickelte man gezielt eine Anzahl von Letten als Mittäter, um die deutsche Täterschaft zu verschleiern. Die Einbeziehung lettischer Männer in den deutschen Militärdienst erfolgte zuerst freiwillig, dann, als ziemlich schnell Ernüchterung und Enttäuschung einsetzten, zunehmend unter Druck. Nach dem Debakel von Stalingrad wurde unter der zynischen Bezeichnung „Lettische SS Freiwilligen Legion“ schlicht und einfach rekrutiert.

Als die Rote Armee 1944 nach Lettland zurückkehrte, rekrutierte auch sie die Letten. Schätzungsweise 200 000 lettische Männer haben in beiden Armeen gedient. Die Zahl der Gefallenen wird auf etwa die Hälfte geschätzt. Die gesamten menschlichen Verluste bis Ende des Krieges im Mai 1945 werden auf über 600 000 Menschen, also etwa ein Drittel der Bevölkerung geschätzt, inklusive der etwa 200 000 Menschen, die als Zwangsarbeiter, KZ-Insassen, Evakuierte oder Flüchtlinge aus Lettland nach Deutschland gekommen waren.

Die Rückkehr der Roten Armee und des lettischen 130. Schützenkorps wurde als „Befreiung“ stilisiert, obgleich die tatsächliche Haltung den „Befreiten“ gegenüber eher entgegengesetzt war. Wegen der oft erzwungenen Kollaboration mit den deutschen Besatzern wurden die Letten mit Misstrauen behandelt und als „Faschisten“ beschimpft und behandelt. Die Folge der „Befreiung“ waren weitgehende Einschüchterung, Repression und erneute Terrormaßnahmen, die Widerstand auslösten. Der verzweifelte und fast aussichtslose Kampf der etwa 20 000 nationalen Partisanen, der so genannten „Waldbrüder“, die infolge des ausgebrochenen Kalten Krieges auf die Einmischung der Westlichen Alliierten hofften, war erbittert und machte oft Nachbarn zu Feinden. Die Massendeportation von nahezu 45 000 Letten im Jahr 1949 bedeutete sowohl das nahende Ende des bewaffneten Widerstands, als auch die brutale Auflösung des traditionellen lettischen Bauerntums, das im unabhängigen Lettland weitgehend das Rückgrat der Gesellschaft gebildet hatte.

Obgleich nach dem Tode Stalins im Jahr 1953 das Schlimmste vorbei war, war doch die gesellschaftliche Grundstruktur Lettlands zerstört. Eine Folge war die rasche Urbanisierung Lettlands, die durch Industrialisierung und Masseneinwanderung der so genannten „Russischsprechenden“ aus anderen sowjetischen Republiken verstärkt wurde. Mit Recht betonen lettische Historiker, dass hier Anzeichen einer Kolonialpolitik Russlands zu beobachten seien, deren Ziel die Unterdrückung jeglichen nationalen Bestrebens war. So wurde nicht mehr durch Massendeportation, sondern durch Masseneinwanderung die geschwächte und sich vermindernde lettische Gesellschaft zur Anpassung oder zum passiven Widerstand gezwungen. Zwischen dem Absatz und der Erde war sehr wenig Raum geblieben.

Unter dem Absatz: Militärbesatzung

Kehren wir zur Frage der Freiheit zurück, insbesondere hinsichtlich der Faktoren, die bei der Beschränkung der Freiheit die entscheidende Rolle spielten, aber auch hin-



sichtlich der Folgen dieser Beschränkung.

Meiner Ansicht nach steht außer Zweifel, dass die dreifache militärische Besetzung innerhalb von fünf Jahren durch zwei feindliche und rücksichtslos Terror ausübende Großmächte, ihre Reihenfolge und Länge wesentlich das Schicksal des lettischen Volkes bestimmt hat und noch heute, 22 Jahre nach der volkseigenen Befreiung, weitgehend bestimmt.

Im völkerrechtlichen Sinn ist die bloße Tatsache der feindlichen Okkupation, der Annexion und des dadurch verursachten Souveränitätsverlustes eine Zwangsmaßnahme, die dem Staat die Ausübung seiner Hoheitsrechte entzieht. Die Einsetzung einer von der feindlichen Macht abhängigen und ihr hörigen quasi-nationalen Zivilbehörde ändert sehr wenig, solange sie keine echte, sprich demokratische, Legitimierung vom Volk erlangt und sich auf verschiedene Unterdrückungs- und Kontrollmechanismen stützt, um die Bevölkerung zum Gehorsam zu zwingen.

Als wichtigstes Unterdrückungsmittel in Lettland wurde die Militärbesetzung gebraucht. Man streitet in der Politik- und in der Geschichtswissenschaft darüber, ob es angebracht sei, von einer einundfünfzigjährigen Okkupation zu reden, indem man auf die Haager Konvention über die Landkriegsordnung von 1907 verweist: „Ein Gebiet gilt als besetzt, wenn es sich tatsächlich in der Gewalt des feindlichen Heeres befindet.“ Hier wird offensichtlich von einem quasi-zeitweiligen Kriegszustand gesprochen, und dem feindlichen Heer werden bestimmte Regeln vorgeschrieben, insbesondere in Bezug auf die Zivilbevölkerung. Im Fall Lettlands und der anderen baltischen Staaten jedoch war die eine oder andere feindliche Armee fortdauernd im Land, achtete nie auf Konventionen bzw. versuchte sie umzugehen und war die wichtigste Stütze des jeweiligen totalitären Regimes.

Eigentlich waren schon vor dem Souveränitätsverlust und noch einige Jahre nach ihrer Wiedererlangung sowjetische Truppen im Land – von 1939 bis 1994. Von Souveränität lässt sich nur sprechen, wenn die Truppen in der Kaserne blieben und nicht als Machtinstrumente der souveränitätsfeindlichen Fremdmacht genutzt wurden. Sie haben jedoch durch ihre bloße Anwesenheit die Entscheidungs- und Handlungsfreiheit der Regierung beträchtlich beeinträchtigt.

Während der zweiten sowjetischen Okkupation war Lettland insbesondere ein bewaffnetes Armeelager. Riga war das Hauptquartier des baltischen Kriegsgebiets, viele Ländereien wurden von der Sowjetarmee zu eigenen Zwecken benutzt und – versucht. Interkontinentale Atomraketen wurden in Lettland stationiert. Der forcierte und von den sowjetischen Medien hoch gepriesene Aufbau der Industrie diente vorwiegend militärischen Zwecken. Rohmaterialien und Arbeiter wurden eingeführt, die Produkte ausgeführt. Tausende außer Dienst gesetzte sowjetische Offiziere blieben in Lettland und bildeten neben zahlreichen Verwaltungs- und Betriebsfunktionären der Moskau unterordneten strategischen Industrien eine Art Zivilbesatzung.

Unter dem Absatz: Kommunistischer Einparteienstaat

War die Militärbesatzung die wichtigste strukturelle Stütze der Machterhaltung, so garantierte die Alleinherrschaft der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und die ihr unterordnete Kommunistische Partei Lettlands die Kontrolle über die Bevölkerung, die alle Bürgerrechte verloren hatte. Der Staat war ein Parteistaat. Alle politischen, öko-



nomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereiche wurden von der Kommunistischen Partei geleitet und überwacht. Während in den anderen baltischen Staaten die Kommunistische Partei in ihrer Mitgliedschaft einigermaßen die nationalen Bevölkerungsverhältnisse widerspiegelte, war der lettische Anteil in der Kommunistischen Partei Lettlands bis zu ihrem Ende nie höher als 40%, die aus Russland eingewanderten lettischen Kommunisten mitgezählt. Versuche der lettischen Kommunisten Ende der 50er Jahre, die nationalen Rechte zu behaupten, endeten mit ihrer Verbannung. Der Kommunismus wurde von den Letten vorwiegend als fremdes Importgut betrachtet. Kein Wunder, dass während der Singenden Revolution 1990 viele lettische Kommunisten eine eigene Partei bildeten, die mit dem Kommunismus eigentlich eine Weile lang nur den Namen gemeinsam hatte.

Das Machtmonopol der Kommunistischen Partei und ihrer Quasi-Ideologie wurde nicht nur durch ihre weit verzweigte Struktur gewährleistet, deren Grundorganisationen sich in fast allen Arbeitsstellen und Organisationen eingenistet hatten, sondern auch durch die weit verbreiteten, ihr unterordneten repressiven Überwachungsstrukturen des KGB. Nachdem die Kommunistische Partei nach Stalins Tod Terrormaßnahmen und Massenrepressionen weitgehend einstellte, blieben den so genannten „Organen“ noch immer genügend Mittel zur Verfügung, um das schon zu Genüge eingeschüchterte Volk in Reih und Glied zu halten. Man brauchte nicht mehr Tausende zu deportieren, wenn man an Einzelnen ein Exempel statuieren konnte. Es wurden Bespitzelungsnetze von Informanten geschaffen, deren bloße Existenz dafür sorgte, dass man sich fürchten musste, seine Ansichten oder Gefühle frei zu äußern. So entstand eine Schweigens- und Verschweigenskultur, eine, wie man sagte, Äsopische Denk- und Ausdrucksweise, die insbesondere unter den Dichtern und Schriftstellern verbreitet war.

Unter dem Absatz: Kleine Freiheitsräume

Der Spruch „Zwischen dem Absatz und der Erde“ bezieht sich direkt auf die jungen Dichter und Schriftsteller in Lettland, Angehörige der ersten kommunistisch erzogenen Generation, die nach Stalins Tod ihre Lehrlingswerke veröffentlichten. Unter diesem Spruch fing die Zeitschrift der jungen lettischen Exilgeneration *Jaunā Gaita* an, einzelne Gedichte und Texte ihrer Altersgenossen zu veröffentlichen, die nach 10 Jahren des bedrückenden „sozialistischen Realismus“ von einem gewissen Aufbruch zeugten. Der Absatz der Ideologie und Zensur wurde geprüft.

Andererseits sorgte der Absatz dafür, dass man sich mit den Wurzeln beschäftigen musste, nämlich mit der lettischen Folklore und den zweideutigen historischen Ereignissen, die sowohl als Ansatzpunkte des lettischen revolutionären Sozialismus als auch der Unabhängigkeitsbestrebungen gelten konnten, darunter die Revolution von 1905 und die Heldentaten der Lettischen Schützen, sogar das so genannte „Erste Lettische Erwachen“ des späten 19. Jahrhunderts. Die Zweideutigkeit der Geschichte und die vielschichtige unter den Letten noch lebendige Deutbarkeit der Folklore sorgten dafür, dass eine Art unausgesprochene Verständigung zwischen den Dichtern und Schriftstellern und ihren Lesern und Zuhörern entstand. Mehrere Dichter und Schriftsteller, die sich erdreisteten, die Grenzen der Ideologie direkter herauszufordern, mussten mit Rügen, Veröffentlichungsverboten oder sogar Verhaftung rechnen. Als allgemeine und willkürlich zu benutzende Anschuldigung galt das ideologische Schlagwort „bürgerlicher Nationalismus“.



Die so genannten „Kulturschaffenden“ waren dabei nicht die einzigen, die die Schwächen der Ideologie und des Regimes ausnutzten, um unter dem Absatz sich kleine Freiheitsräume zu schaffen. Sonst wäre die weit verbreitete Singende Revolution der späten achtziger Jahre – schon vor der Wende in Osteuropa – nicht vorstellbar und erklärbar.

Unter dem Absatz: Unterdrückter öffentlicher Diskurs

Unter dem Absatz konnte vieles nur andeutungsweise zum Ausdruck kommen. Es gab einen stillschweigenden Konsens, aber keinen öffentlichen Diskurs. So konnte bis Ende der 80er Jahre über die Massendeportationen oder die lettische Legion öffentlich nicht gesprochen werden, obgleich ehemalige Deportierte und Legionäre – als teilweise Geächtete – in der Gesellschaft lebten. Auch der Holocaust als größtes Massenverbrechen auf lettischem Boden blieb verschwiegen und ist noch heutzutage ein unbequemes Thema in der Gesellschaft.

Als dann 1987-88 die Freiheit fast wie eine Tsunamiwelle über Lettland und die anderen zwei baltischen Staaten hereinbrach, war klar, dass Freiheit vor allem bedeutete, sich von etwas zu befreien. Die Singende Revolution, die durch offensichtliche Schwächen des Regimes ermöglicht wurde, wurde schnell zu einer breiten Volksbewegung, die schon 1989 die Wiederherstellung der Unabhängigkeit forderte. Eine singende, bis zu zwei Millionen starke Menschenkette von Tallin durch Riga bis Vilnius am 50. Jahrestag des Hitler-Stalin Paktes am 23. August 1989 war das offensichtlichsymbol dieses Völkerbegehrens.

Es war aber zugleich klar, dass dieser Freiheitsenthusiasmus an und für sich noch nicht die Wiederherstellung des vor 50 Jahren zerstörten Staates bedeutete. Die sowjetische Macht, obgleich erschüttert, war noch immer anwesend: als Sowjetische Armee und, nicht minder, als eine Armee von Moskautreuen Zivilisten, deren Anwesenheit noch immer als der Absatz wirkte, der zwar den Druck von unten fühlte, aber nicht bereit war, beiseite zu treten. Als nach den ersten Mehrparteienwahlen in Lettland seit 1931 am 4. Mai 1990 die Wiedererneuerung des 1918 gegründeten Staates Lettland proklamiert wurde, wurde gleich sowjetischer Gegendruck ausgeübt. Auch im Inneren herrschten Gegensätze über die politische Art und Weise des Vorgehens, da die Wahlen unter sowjetischem Gesetz stattfanden und deshalb sowohl sowjetische Armeeangehörige, als auch zugewanderte Zivilpersonen teilnehmen konnten. Noch heute gibt es in Lettland Leute und Organisationen, die wegen dieser „befleckten Empfängnis“ den nunmehr bereits schon 23 Jahre bestehenden Staat als illegitim anzusehen.

Der Staat konnte allerdings seine Souveränität erst behaupten, als die Sowjetmacht in den letzten Zügen lag, weil sich der *Homo Sovieticus* als eine Fehlgeburt erwiesen hatte. Aber ebenso vor allem, weil unter innerem als auch äußerem Druck die sowjetischen Panzer in der Kaserne blieben. Am 21. August 1991, nach dem misslungenen erzkommunistischen Putsch, war der Staat wieder souverän. War er aber auch befreit? Und, wenn ja, wozu?

Die Furcht vor der Freiheit

Die Freiheit wurde gewonnen, aber die Enthusiasmuswelle ist verebbt. Nach 23 Jahren herrscht eher Enttäuschung als wirkliche Freude über den Staat, den viele nicht als ih-



ren anerkennen wollen. Darunter zählen nicht nur die etwa 300 000 während der sowjetischen Besatzung Eingewanderten, die sich nicht einbürgern wollen und auf ihrem *Status quo ante* bestehen. Es gibt sogar Anzeichen, dass unter den ehemaligen Sowjetmenschen mit Hilfe des neu erwachten russischen Nationalismus mehr Mut heranzwächst, während die ehemals den Ton angegebenden Letten den ursprünglichen Mut verloren haben und ihr Verhalten immer defensiver wirkt. Der Weg zur Freiheit hat sich als schwerer erwiesen als der Weg aus der Unfreiheit. Warum wohl?

Die anhaltenden psychologischen Folgen der 51 Jahre langen Unfreiheit und Unterdrückung könnten eine Antwort auf diese Frage bieten. Das Trauma des Freiheitsverlustes, der Fremdverwaltung, des rücksichtslosen Krieges, der Menschenverachtung und -vernichtung und der andauernden physischen und geistigen Bedrohung und Angst kann nicht ohne langfristige psychologische Folgen sein. Erst nach dem Vietnamkrieg wurde die posttraumatische Belastungsstörung als seelische Krankheit anerkannt und behandelt. Während der sowjetischen Besatzung wurden und mussten solche Störungen unterdrückt werden, oder aber sie wurden als Abweichungen von der sowjetischen Norm behandelt, was meines Erachtens die Belastung nur hätte vermehren können. Soweit mir bekannt, wird auch jetzt das Problem nicht umfassend erforscht und behandelt. Dabei gibt es genug offensichtliche Fälle, die selbst dem Nichtfachmann als typisch auffallen und offensichtlich zur post-sowjetischen Mentalität gehören.

Nicht minder wichtig ist das offensichtlich gestörte Wertesystem: die ethischen Grundsätze individueller und gesellschaftlicher Verantwortung. Wie schon angedeutet, haben die rasche Reihenfolge der Besatzungen oder Befreiungen und die darauf folgenden brutalen Unterdrückungsmaßnahmen dafür gesorgt, dass dem Einzelnen wie der Gesellschaft fast kein Entscheidungsspielraum übrig blieb. Das politische und moralische Entscheidungsspektrum war zum existentiellen geschrumpft: Für oder Wider, Sterben oder Überleben. Freie Entscheidung und Wahl war nur dem Namen nach möglich. Auch die Wahl zwischen dem kleineren und größeren Übel, wie es ab und zu noch immer heißt, wenn man über die gezwungene Kollaboration mit der einen oder anderen Besatzungsmacht spricht, war keine eigentliche Wahl. Es gab nur für wenige ein Drittes, nämlich die lettische Unabhängigkeit.

Unter solchen Umständen, aber auch unter dem andauernden Druck der kommunistischen Ideologie und bei fast völligem Verlust der Eliten des unabhängigen Lettland, die entweder in Sibirien darben oder ins Exil geflüchtet waren, war die Gesellschaft den auf sie einwirkenden Kräften weitgehend ausgesetzt. Die neuen Machthaber haben alles getan, um das eingebürgerte Wertesystem und die Gesellschaft umzuformen. Das gegenseitige Vertrauen in seine Mitmenschen wurde zumindest gestört, wenn nicht völlig ausgelöscht. Man machte mit, weil man als Kollektiv musste, und nicht, weil man in freien Vereinen mitwirken wollte. Berührungsängste, gegenseitiges Misstrauen und kategorische Verhaltensweisen führen noch heute zur Unfähigkeit, dauerhafte, feste und übergreifende selbstständige gesellschaftliche Vereinigungen zu bilden, selbst in der Politik. Nationaler Konsens ist ein flüchtiges Ziel.

Die Unfähigkeit, die Freiheit – in welcher Form auch immer – „ideell“ zu gestalten, hat bei vielen zu Enttäuschung und Entmutigung geführt. Bei nicht wenigen sogar zu Ängsten des hoffnungslosen Ausgeliefertseins, diesmal nicht an die Sowjet-, sondern an die Europäische Union. Darum werden Auswege gesucht.



So flüchten viele in den Traum der verlorenen selbständigen Unabhängigkeit ohne jedwede feste internationale Bindungen. Insbesondere die letzten Unabhängigkeitsjahre unter dem autoritären Präsidenten Ulmanis werden als das verlorene Paradies beschworen. Man sehnt nach einer starken Hand, einem gütigen Landesvater.

Manche flüchten vor der Freiheit und dem freiheitlich-demokratischen System schlechthin. Die demokratische Regierungsform wird als Chaos empfunden, das den Volkswillen missachtet und weder Wohlhaben noch Sicherheit gewährleistet. Die Gefährdung wird unter anderem als die Welle globalisierter westlicher Popkultur und liberaler gesellschaftlicher Umgangsnormen gesehen. So hat neuerdings ein prominenter Komponist, der während der sowjetischen Ära als Dissident bekannt war und während der Singenden Revolution eine wichtige Rolle spielte, den belarussischen Diktator Lukaschenko und den russischen Präsidenten Putin als Vorbilder genannt, die den schädlichen ausländischen Einflüssen Paroli bieten. Er ist bei weitem nicht der Einzige, der vor der unbegrenzten Freiheit zurückschrickt und nach einem geeigneten Absatz sucht, der die lettische Nation an der eigenen Scholle festhalten würde.

Immanuel Kant hat seinerzeit die Aufklärung als den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit erklärt. Diese Unmündigkeit, die heutzutage im postsowjetischem Raum bemerkbar ist, zumindest als „Ostalgie,“ kann nach dem, was geschehen ist, nicht als „selbstverschuldet“ bezeichnet werden. Die totalitären Regime des 20. Jahrhunderts haben für das endgültige Ende des aufklärerischen Optimismus der Selbsterziehung zur Freiheit gesorgt. Trotz aller anfänglichen Begeisterung und trotz der hohen Erwartungen haben die osteuropäischen Erfahrungen gezeigt, dass die lang ersehnte Freiheit noch nicht geistige Emanzipation bedeutet, dass das „Verführte Denken,“ *The Captive Mind*, wie es Czeslaw Milosz genannt hat, sich noch lange nicht zurecht findet. Man hat die Freiheit ersehnt und gesehen: sie hat sich als furchterregend entpuppt. Erich Fromm hat dies vorausgesehen.

Am 4. Mai wurde der 23. Jahrestag der erneuten Unabhängigkeitserklärung am Freiheitsdenkmal gefeiert. Am 9. Mai versammelte sich eine andere Volksmenge am Denkmal für die Sowjetsoldaten, die „Befreier Sowjetlettlands und Rigas von den deutschen faschistischen Eindringlingen.“ [BILD] Man tut sich schwer mit der Freiheit in Lettland. Sie wird ersehnt und ist Angst einflößend. Der Stiefel und der Absatz sind als Erinnerung und Mahnung noch lebendig. Aber auch die Erde ist noch immer treu geblieben. Die Rettung liegt dazwischen. Oder – in der geistigen Freiheit des Menschen.